

Christmette 2023

Es ist schon sehr lange her. In dem ach so finsternen Mittelalter gab es einen Brauch: Am Abend vor dem Weihnachtsfest – für uns ist das heute der Heilige Abend – versammelte sich die Gemeinde zu einem besonderen Gottesdienst in der Kirche, für den ein Baum – keine Tanne oder Fichte, sondern ein ganz normaler Laubbaum – geschmückt wurde mit Äpfeln.

Dieser Baum war damals auch überhaupt kein dekoratives Schmuckstück. Nein, er hatte eine völlig andere Funktion. Am Abend vor Weihnachten brauchte man diesen Baum in der Kirche für ein Mysterienspiel. Damals wurden mit diesem Baum in der Kirche der Sündenfall und die Vertreibung aus dem Paradies gespielt, mit Adam und Eva, mit der Schlange, und eben auch mit diesem Baum, an dem die Äpfel hingen.

Und das war absolut nichts Lustiges. Im Gegenteil, das war todernst. Man rief sich am Vorabend vor Weihnachten damals ganz bewusst diese biblische Geschichte in Erinnerung. Denn dieser „Baum der Erkenntnis über Gut und Böse“ (Gen 2,9) ist ja ein urbiblisches Bild für das verhängnisvolle Streben des Menschen nach Macht über Alles und Jedes, und ist damit letztlich die Ursache für alles Unheil. Denn dieses Streben nach Macht, nach Herrschaft, bestimmen zu wollen, mehr sein und zu sagen haben, oder – wie es diese biblische Geschichte ausdrückt – sein zu wollen wie Gott, das genau ist der Stoff, aus dem Hass und Streit, Lug und Betrug, Leibeigenschaft und Ausbeutung, brutalste Gewalt, Kriege und in der Folge Hunger, Krankheit, Seuchen und Elend gebaut sind – alles Dinge, die die Menschen damals hautnah und tagtäglich erleben und erleiden mussten.

Es ist dieses urmenschliche Machstreben, das verantwortlich ist für unsägliches Leid: Das – und eben nicht einfach Äpfel – das sind die Früchte an diesem „Baum der Erkenntnis über Gut und Böse“.

Genau das ist die bittere Realität des Menschen, der aus dem Paradies hinausgeworfen wurde, eine Realität, die beileibe keine nur alttestamentliche oder mittelalterliche ist. Denn wir können sie ohne große Anstrengung auch bei uns heute entdecken. Denn auch heute erleben wir dieses unheilvolle Ringen um Macht, angefangen vom privaten Bereich bis hin in die politischen Verhältnisse. Und wir leiden an den Folgen, ja wir erschrecken darüber, weil wir uns im Fernsehen nur die Nachrichten anschauen müssen, um zu sehen, welche tragischen und hässlichen Folgen dieses Sein-wollen-wie-Gott heute hervorbringt.

Dass die Menschen damals gerade am Vorabend des Weihnachtsfestes die Wurzel dieser unromantischen und täglich erlittenen Realität sich in Erinnerung riefen, in dem sie den Rauswurf aus dem Paradies nachspielten, zeugt von einem noch sehr präzisen Wissen um den eigentlichen Inhalt von Weihnachten. Denn die wussten noch, dass es hier nicht um ein kleines, süßes Kind mit lockigem Haar geht, sondern um den, der kommt, um dieses verschlossene Paradies wieder zu öffnen.

Denn erst auf diesem unheilträchtigen Hintergrund leuchtet die ganze Dimension des Weihnachtseignisses auf.

- Deshalb begann unser Evangelium mit dem Kaiser Augustus, mit der römischen Ausbeutungsmaschinerie, dort angedeutet durch die Steuerlisten.
- Deshalb verkünden die Engel ausgerechnet den Hirten, der damals untersten sozialen Schicht in Israel, dieses Kind als Retter, als Befreier, als Erlöser.
- Deshalb werden all die äußerst nervös, die im Besitz von Machtpositionen sind: König Herodes, die Hohenpriester und Schriftgelehrten.

Dieses präzise, mittelalterliche Wissen um Weihnachten bestätigen auch die alten Weihnachtsliedern. So heißt es z.B. in einem Lied unseres Gesangbuchs, dessen Text zurückgeht in das Jahr 1560, in der 4. Strophe: „Heut schließt er wieder auf die Tür zum schönen Paradeis; der Cherub steht nicht mehr dafür...“ (GL 247)

Vor einem weitverbreiteten Missverständnis allerdings sollten wir uns hüten: Wenn Christus das verschlossene Tor des Paradieses wieder öffnet, dann bedeutet das noch nicht, dass wir jetzt alle plötzlich wieder drin sind und die ganze Welt plötzlich zu einem Paradies wird. Nein, das offene Tor heißt nur, dass für uns der Zugang wieder möglich ist. Den Weg dorthin müssen wir schon selber finden und ihn dann aber auch tatsächlich gehen.

Doch auch dabei sind wir nicht einfach uns selbst überlassen. Denn der, der uns dieses verschlossene Tor geöffnet hat, der ist ja derselbe, der uns auch den Weg dorthin zeigt und uns dabei vorausgeht. Er ist für uns „der Weg, die Wahrheit und das Leben“ (Joh 14,6). Denn er hat dieses Tor nicht einfach durch eine besonderen Zauber geöffnet, sondern durch seinen Tod am Kreuz und durch seine Auferstehung; genau daran will er uns Anteil geben, damit dieses so verhängnisvolle Machtstreben ausgeschaltet und ein völlig neues Leben möglich wird. Deshalb ist das Weihnachtsfest eine Einladung. Dieses geöffnete Tor zum Paradies bekommt nur für den Bedeutung, der ihm tatsächlich auf diesem Weg auch folgt.

Dieser alte, mittelalterlichen Apfelbaum wurde inzwischen völlig verfremdet. Er wurde ersetzt durch einen vorchristlichen, heidnischen Brauch, gerade im Winter Grünzeug ist Haus zu holen als Schutz vor bösen Geistern. Lediglich die Kugeln erinnern noch schwach an die ursprünglichen Äpfel. Und weil es so schön romantisch ist, hat man an diesem Baum Kerzen angebracht. Das bekannte Lied „O Tannenbaum ...“, der sogar „Blätter“ (!) bekommt, zeugt entweder von dieser für Weihnachten so typischen Dummheit, oder vielleicht doch von noch vorhandenen, rudimentären Bruchstücken des verdrängten, ursprünglichen Apfelbaums.

Der Christbaum steht symbolisch für das ganze Weihnachtsfest: Aus einer ursprünglich hochtheologischen Aussage wurde eine billige, primitive Parodie. Deshalb lassen Sie die Christbäume ruhig stehen. Denn sie machen immerhin auf sehr präzise Weise sichtbar, wie weit wir uns mit unserer ganzen Art, Weihnachten zu feiern, von den eigentlichen Ursprüngen entfernt haben.